Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 1

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hier ſcheint ſich die Alternative einzuſtellen: Zuſammenbruch nach Innen, oder Ausbruch im Kriege. Dabei ſcheint ſich *Chinas* Widerſtand verſtärkt zu haben. Die tragikomiſche Epiſode Tſchang-Hſüeliangs und Tſchang-Kai-Scheks habe, wenn überhaupt einen, auch dieſen Sinn. Das könnte Japan *abhalten* oder auch *drängen* — je nachdem!

Die wachſende Brandung.

Während in Europa das Spiel der Kräfte zur Entſcheidung drängt, wächſt die Flut, die von *außerhalb* her gegen dieſes erſchütterte Europa anbrandet. Vor allem kommt die *panarabiſche Bewegung* in Betracht. Daß ſie von Italien und Deutſchland geſchürt wird, bedeutet eine Fortſetzung des europäiſchen Kräfteſpiels in dieſe Welt hinein. Der *Irak* hat ſich gegen England aufgelehnt. In *Paläſtina* werden neue Unruhen vorausgeſehen. (Dort waltet, nebenbei geſagt, gegenwärtig die Königliche Kommiſſion, die England geſchickt hat.) Der Anſpruch der Türkei auf den ſogenannten *Sandſchak* gehört wohl auf die gleiche Linie. In ganz *Nordafrika,* wie in der *Negerwelt,* iſt die Gärung groß. Muſſolini aber muß in Abeſſinien 425 000 Soldaten unterhalten, die mit den 120 000 Arbeitern zuſammen monatlich eine halbe Milliarde Lire koſten. Alles labil, alles in Auflöſung und Neubildung. Gottlob — trotz allem!

Ausblick.

Soweit wir ſehen können wird das Mittelpunktsproblem dieſes „Jahres der Entſcheidung" 1937 das Verhalten und das Schickſal des *Hitlertums und Hitlerdeutſchlands* ſein.

Wenn wir uns noch einmal an das erinnern, was wir über die unerträglich werdende wirtſchaftliche Notlage Deutſchlands angeführt haben, wozu eine ganz ohne Zweifel wachſende allgemeine Mißſtimmung gegen das Regime kommt, dann ſtellt ſich jetzt die von uns oft formulierte Alternative in akuteſter Form dar: *Entweder muß das Hitlerſyſtem, bankrott geworden, im Innern zuſammenbrechen, oder es erfolgt der Ausbruch in den Krieg.*

Daß ſich Kräfte finden werden, die das Zweite verhüten, bleibt auch rein politiſch betrachtet eine berechtigte Hoffnung. Der letzte Grund unſerer Hoffnung, und zwar ein feſter, liegt freilich anderswo. Auf ihn trauen wir.

11. Januar 1937. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Deutſchland. Gegen die *Ernſten Bibelforſcher* ſind 14 Prozeſſe geführt worden, die mit zum Teil ſehr ſchweren Strafen endeten.

Einer der ſchlimmſten „Ueberläufer", der Profeſſor der „Rechtswiſſenſchaft" an der Univerſität Berlin *Carl Schmitt,* Erfinder der „Freund- und Feind"-Lehre, einſt Säule des Katholizismus und Judenfreund, dann eifrigſter Nationalſozialiſt und Antiſemit, hat ſeine verdiente Strafe gefunden: er iſt als doch nicht voll erfunden und aus allen Parteiſtellungen entfernt worden. Vivant sequentes!

Das *humaniſtiſche Gymnaſium* iſt beinahe ganz abgeſchafft worden. Das Griechiſche wird in ein kleines Reſervat verwieſen, das Latein zugunſten des — Engliſchen zurückgedrängt. Das iſt konſequent. Denn es wäre ein Hohn, im Hitlertum weiter von Humanismus zu reden. Aber wo bleibt Roſenbergs und Hitlers Berufung auf die Griechen als Vorbilder der Raſſekultur?

Immer wieder wird zuverläſſig von ſchauderhaften Zuſtänden in der *Hitlerjugend,* beſonders in bezug auf *ſexuelle* Dinge, berichtet.

Mit dem General *von Seekt* hat Deutſchland einen ſeiner beſten Offiziere, den Neubegründer des deutſchen Heeres, verloren. Briefe und Anekdoten, die Emil Ludwig im „Neuen Tagebuch" veröffentlicht, zeigen, wie dieſer ſcheinbare Militariſt in Reinkultur ein ſehr menſchlicher, faſt weicher, dazu hochgebildeter Mann war und übrigens von Geringwertigeren, z. B. Hindenburg, wacker auf die Seite gedrückt wurde. Seine Art iſt jedenfalls am Ausſterben.

II. Aufrüſtung. Im Jahre 1936 ſeien ungefähr 50 Milliarden Schweizerfranken für die Kriegsrüſtung ausgegeben worden, was, wenn ich nicht irre, auf jede Minute 100 000 Franken ausmacht. 1914 waren es noch zehn Milliarden Franken.

III. Soziales und Sozialiſtiſches. Der große *Hafenarbeiterſtreik* an der *pazifiſchen Küſte* der Vereinigten Staaten gehe (erfolgreich?) ſeinem Ende entgegen.

Große Bedeutung beſitzt der *Arbeitskampf in der Automobilſtadt Detroit.* Er hat zwei Seiten: Er iſt auf der einen Seite ein Ringen um die Anerkennung der freien Gewerkſchaftsorganiſation an Stelle der an die Unternehmer gebundenen Company Unions und auf der andern ein Kampf zwiſchen der reaktionären alten Federation of Labor und den neuen Industrial Unions von Lewis. Auch die Fabrikbeſetzung ſpielt eine Rolle. Ueber 100 000 Arbeiter ſeien am Kampf beteiligt.

Trotzky iſt nun in *Mexiko.* Die dortigen Kommuniſten haben gedroht, deswegen Revolution zu machen. Und in Moskau erklären ſie *Radek,* der bis vor kurzem an der erſten Stelle, in der „Prawda", die ruſſiſche Außenpolitik journaliſtiſch vertrat, als Agenten des Kapitalismus und des deutſchen Imperialismus. Das iſt ungefähr ſo wahr, wie wenn die Nazi behaupten, ſie hätten keine Soldaten in Spanien und die *Franzoſen* wollten Spaniſch-Marokko annektieren. Es iſt der reinſte Wettbewerb in der Lüge, nur möglich bei der tiefſten und übrigens wohlverdienten Verachtung derer, die ſolche Dinge glauben ſollen und zum Teil auch glauben.

III. Kultur. Argentinien hat die *Proſtitution* verboten. Geſchlechtskrankheiten müßten angezeigt werden, vor der Ehe eine geſundheitliche Unterſuchung ſtattfinden.

Die *Holzvorräte,* anders geſagt: die Wälder der Erde gingen der Erſchöpfung entgegen. Wegen dem zu großen Verbrauch von Papier- und Erſatzſtoffen aller Art. Ein Vorzeichen von noch größerer Verwüſtung, die kommen wird, wenn nicht eine radikale Umkehr der „Kultur" erfolgt.

Bei den *alten indianiſchen Einwohnern Perus* zeige ſich eine wunderbare Regenerationsbewegung.

IV. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Der Kampf in der *deutſchen* Kirche ſpitzt ſich wieder zu. Die *Bekenntniskirche* erläßt von ihrer Synode in Breslau aus einen neuen dringenden Proteſt und Aufruf gegen die Verfolgung der Kirche und Paganiſierung des deutſchen Volkes. Ihre theologiſche Schule in Elberfeld iſt verboten worden, Studenten, die ſich zu ihr bekennen, erhalten keinen Zutritt zu den ſtaatlichen theologiſchen Fakultäten. Auch die „Evangeliſchen Wochen" ſind verboten.

Der offene *Abfall* geht weiter. Der Austritt aus den Kirchen wird maſſenhaft. Sogar der neue Sekretär der offiziellen Hitlerkirche, Dr. Muhts, tritt aus dieser Kirche aus und dann freilich nach ein paar Tagen wieder ein. In der *deutſch-*

chriſtlichen Thüringer Kirche tauchen auch die „Biſchöfe" Müller und Hoſſenfelder wieder auf. In Thüringen verbietet der Miniſter für Volksunterricht den Unterricht im *Alten Teſtament.* Es ſei auf dem Boden des neuen Deutſchland kein Raum für „iſraelitiſche Religionsgeſchichte". Haarſträubende Läſterungen Chriſti, beſonders vom Boden eines Hitlerkultus aus, ſind an der Tagesordnung.

Mit *Heinrich Weinel,* Profeſſor der Theologie an der Univerſität Jena, iſt ein bedeutender und vielſeitiger Mann geſtorben, der mit Tolſtoi begann, aber auch nicht die Kraft hatte, der Entwicklung entgegenzutreten, die zur Vergottung Hitlers führte.

Unſer Freund, *Pfarrer Etter,* der von ſeiner langen und ſehr geſegneten Wirkſamkeit in Rorſchach zurückgetreten iſt, hat zum Abſchied eine ſehr ſchöne und erfreuende Predigt gehalten, die den bezeichnenden Titel trägt: „Dein Reich komme!" Sie ſei auch unſern Leſern warm empfohlen. (Man kann ſie bei der Druckerei Löpfe-Benz in Rorſchach beziehen.) Dem Demiſſionär aber wünſchen wir noch einen erntereichen Spätnachmittag des Lebens und Wirkens. An Arbeit fehlt es nicht. Siehe Matthäus 9, 35 ff.

Die *Volkshaus-Vorträge* über das Thema: „Wie beten wir heute das Unſer Vater?", welche die religiös-ſozialen Vereinigungen von Zürich dieſen Winter veranſtalteten, waren wieder von Anfang bis zu Ende ſehr gut beſucht.

2. *Katholizismus.* „Jugend am Werk" iſt nun als „*Ruf zur Wende*" erſchienen. „Der Geiſt lebt in uns allen." Die erſte Nummer iſt von einer aus dem Glauben geborenen revolutionären Kühnheit, die man heute bei uns auf dem durch die Theologie verdorbenen Boden des kirchlichen Proteſtantismus vergeblich ſucht.

Es ſei die intereſſante Begründung der Wandlung von „Jugend am Werk" zu „Ruf zur Wende", die wir das letzte Mal aus techniſchen Gründen ſtreichen mußten, nachgetragen:

„Urſache zu dieſer Maßnahme iſt nicht, wie etwa vermutet werden könnte, ein Verbot, das ſich auf „JaW" verhängnisvoll ausgewirkt hätte — das Gegenteil iſt richtig! —, ſondern andere zwingende Gründe. Allen denjenigen, die uns in guter Meinung geraten haben, wir möchten doch in unſerer abwartenden Stellungnahme verharren, bis uns von kirchlicher Seite eine Weiſung zukomme, können wir heute nur mit bitterem Schmerz ſagen, daß wir von dort *nichts* mehr erwarten. Unterdeſſen haben ſich die Ereigniſſe in der Welt überall in beängſtigender Weiſe zugeſpitzt. Viele Augen richten ſich fragend und ſuchend auf die *Kirche.* Sie, die Verkünderin des göttlichen Wortes, ſchweigt. Sie redet bloß noch, wo ſie ſchweigen ſollte, und ſchweigt, wo ſie reden müßte. Ohnmächtig und kraftlos ſteht ſie dem Geſchehen der Zeit gegenüber. Und wo die Kirche als Ganzes verſagt, iſt es an den einzelnen Gliedern der Kirche, denen die Augen geöffnet worden ſind, zu reden. Aus dieſer Lage heraus iſt es uns nicht länger möglich, drückende Ketten und Feſſeln zu tragen und uns in der Arbeit für das Reich Gottes hemmen zu laſſen."

Wir rufen dieſer glaubenskühnen Jugend das Wort aus Richter 6, 12 und 14, zu: „Gott mit dir, du tapferer Held! ... Gehe hin in dieſer deiner Kraft!"

12. Januar 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz hat um die Jahreswende zweierlei erlebt: etwas Gutes und etwas ſehr Böſes. Wobei das Gute bloß in der Abwendung von etwas ſehr Böſem beſteht, das Böſe aber ſehr poſitiv böſe iſt.

Das *Gute* iſt der Fall des ſogenannten *Staatsſchutzgeſetzes.* Von einem Fall kann man wohl reden. Denn wenn der Bundesrat ſelbſt findet, daß man die Beratung dieſer Lex Motta gut auf die Juniſeſſion der Bundesverſammlung verſchieben könne, dann wird er im Juni ſchwerlich behaupten können, ſie ſei dringlich, und dann wird er ſie auch nicht der Volksabſtimmung entziehen können, womit aber ihr Schickſal und vielleicht ſogar das des Herrn Motta entſchieden wäre. Unter dieſen Umſtänden iſt es wahrſcheinlich, daß die Vorlage ohne Sang und

Klang zu den andern Dokumenten ſchweizeriſcher Ehre wandern werde, welche die Herren Motta, Baumann und Stämpfli am laufenden Band produzieren.

Dieſe Wendung iſt für den Schreibenden eine Ueberraſchung. Er hätte nicht mehr darauf zu hoffen gewagt. Auch jetzt kann er nicht glauben, daß die Enkel Wilhelm Tells, die unter jener protzig-blöden Kuppel in Bern zuſammenkommen, von ſich aus den Mut zu einer ſolchen Oppoſition aufgebracht hätten. Aber eine ſehr deutliche Volksſtimmung wird ſie dazu gezwungen haben, etwas was ſchließlich noch mehr wert iſt. Es iſt eine ſchwere Niederlage des Bundesrates, ſpeziell Mottas, Mingers und Baumanns. Aber auch des offiziellen politiſchen Katholizismus, der das Knebelgeſetz mit Lärm unterſtützte und deſſen „Jungmannſchaft" (ſeltſame Jugend!) es noch nicht weit genug ging, dazu jener proteſtantiſchen Reaktion des verbündeten Geldſackes und „Wortes Gottes".

Wir freuen uns herzlich, daß der Schweiz dieſe Schande erſpart geblieben iſt. Es wäre aber ſehr töricht, wenn wir nun vor ſolchen Anſchlägen ſicher zu ſein glaubten. Sie werden, in vielleicht etwas ſchlauerer Form, wiederkehren, ſolange wir dieſen Bundesrat und dieſes Syſtem dulden.

Eines muß indes mit Nachdruck feſtgeſtellt werden: Mit dem Mantel fällt auch der Herzog — mit der Lex Motta auch ihr Vorläufer, der Ukas vom 3. November. Denn dieſer bezog alles, was er von wenigſtens ſcheinbarer Geſetzeskraft an ſich hatte, aus dem ſiegesſicher in Ausſicht geſtellten ſpäteren Hauptgeſetz. Er iſt mit dieſem verurteilt und abgetan.

Das war alſo etwas Gutes, etwas zum Aufatmen. Und nun das Böſe, das *ſehr* Böſe, wodurch jenes Gute ganz verdunkelt worden iſt: *das Weihnachtsgeſchenk des Herrn Motta.* Ausgerechnet auf den Weihnachtsabend ließ Herr Motta, der vorbildliche Chriſt, das Schweizervolk und die Welt wiſſen, daß die Schweiz von Herzen, nicht bloß de facto, ſondern de jure, durch den Mund Mottas Ja ſage zu einem der ſchlimmſten Verbrechen, welche die Geſchichte kennt: dem an Abeſſinien verübten weltpolitiſchen Raubmord mit allem, was dazu gehört. Es hieße die Leſer beleidigen, wenn ich weitläufig auseinanderſetzte, was das bedeutet: daß es einen vielfachen *Verrat* bedeutet, einen Verrat am Völkerbund, der noch keinen Beſchluß über dieſes Problem gefaßt hat, deſſen Sitz die Schweiz und deſſen Mitglied Abeſſinien noch iſt, einen Verrat an Europa, das die Folgen des an Abeſſinien begangenen Verbrechens zu tragen haben wird, einen Verrat an der Chriſtenheit, die dadurch geſchändet, an Chriſtus, dem dadurch ins Geſicht geſchlagen worden iſt, einen Verrat an der Menſchheit, deren heiligſte Gefühle und Ordnungen durch den abeſſiniſchen Frevel verhöhnt worden ſind, einen Verrat vor allem auch an der Schweiz, deren Lebensrecht und Exiſtenz allein auf jener Ordnung übernationalen Rechtes beruht, die ſein oberſter Beamter in ſeinem Namen mit Füßen tritt. Das Schlimmſte aber all dieſes Schlimmen iſt, daß dadurch die Blutſchuld an Abeſſinien mit beſonderer Schwere auch auf uns gewälzt wird, die wir ſie als Völkerrecht erklären. Wer an eine ſittliche Weltordnung oder gar an ein Gericht Gottes glaubt, weiß, was das für unſer Volk bedeutet.

Das alles braucht nicht weiter ausgeführt zu werden; jeder Schweizer, der noch ein ſolcher zu heißen verdient, empfindet es, und jeder Schweizer, der nicht verlernt hat, ſich zu ſchämen, fühlt die Schande, die uns angetan worden iſt.[1]) Nur einige beſondere Geſichtspunkte will ich hervorheben, die nicht vergeſſen werden dürfen.

---

[1]) Man muß zwar nur immer ſtaunen, was man mit den heutigen Schweizern erlebt. Ausgerechnet die „*Nationalzeitung*", in der beſonders Dr. Kober und Eduard Behrens ſonſt noch einen wertvollen Reſt von Schweizergeiſt vertreten, verſieht die Mottaſche Weihnachtsbotſchaft ſofort mit einem zuſtimmenden Kommentar, worin u. a. der Satz ſteht: „Es hat keinen Sinn, in der abeſſiniſchen Sache moraliſche Entrüſtung zu ſpielen, und wenn jemand dieſe Rolle weiter ſpielen will, braucht es nicht die Schweiz zu ſein." Wie, wenn ſich andere Völker das merkten und an dem Tage, wo Hitler die Hand auf die Schweiz legte, etwa in einem holländiſchen oder engliſchen Blatt zu leſen wäre: „Es hat keinen Sinn, in der *ſchweizeriſchen* Sache moraliſche Entrüſtung zu ſpielen — und ſo fort!"?

Einmal: Die Anerkennung ist also de jure, nicht nur de facto geschehen. Und nun erinnern wir uns daran, daß dies bis jetzt in dieser Form noch von keinem einzigen Staate geschehen ist, die *Schweiz also der erste ist.* Es charakterisiert sich dieser neue Akt Mottas nicht nur als jene Liebedienerei gegen das weltliche und geistliche Rom, an die uns Motta nur zu sehr gewöhnt hat, sondern — man übersehe die Bedeutung dieser Tatsache nicht! — *sie schließt sich damit dem faschistischen Block an.* Bedenken wohl genug Schweizer, was das für die Schweiz bedeutet?

Zum zweiten: Bedenken wir auch genug, was das *für die Stellung der Schweiz zum Völkerbund* und *im* Völkerbund bedeutet? Schon werden, durch andere Anlässe, die Motta gibt, unterstützt, im Auslande gewichtige Stimmen laut, welche die Frage stellen, ob diese Schweiz noch den Sitz des Völkerbundes behalten solle. Ein Weltblatt wie der „Manchester Guardian" erklärt zu Mottas Aktion: „Es ist *ein außerordentlich schamloses Verhalten,* das zeigt, wieviel Achtung gewisse Mitglieder des Völkerbundes für diesen hegen." Er ist damit nur die Stimme alles dessen, was in der Welt noch Freiheit, Recht und Menschlichkeit liebt.

Zum dritten: *Wer gibt Motta das Recht, so etwas im Namen der Schweiz zu tun?* Dieses Recht ist ihm absolut *abzusprechen.* Ein politischer Akt von dieser Tragweite gehört in die Kompetenz der Bundesversammlung, wenn nicht gar vor eine Volksabstimmung. Das hat, noch *vor* dieser neuesten Tat, sogar ein so gouvernementaler Mann wie Nationalrat Oeri im Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft 1937 nachgewiesen.[1]) Dieser Akt Mottas qualifiziert sich also durchaus als Staatsstreich. Wir müssen sagen: Auch ein Mussolini oder Hitler dürfte nes nicht wagen, etwas so Entscheidendes zu tun, ohne sich wenigstens vorher mit ihren „führenden" Männern zu beraten. Das darf nur der oberste Beamte der Demokratie tun, zu der wir uns geade jetzt so „vorbehaltlos" bekennen sollen!

Sprechen wir es aus: Es ist zweifelhaft, ob in der ganzen Geschichte der Schweiz, die auch in dieser Beziehung an dunklen Blättern nicht arm ist, ein schweizerischer Staatsmann sich durch eine politische Handlung in diesem Maße gegen die Schweiz vergangen hat, wie dieser Mann mit dieser Tat.

Schwer erträglich ist der Gedanke, daß wir das einfach müßten geschehen lassen. *Müssen* wir? Ich denke, daß wir *nicht* müssen; ich denke, daß wir im Namen der Schweiz und unseres Gewissens dagegen auftreten müssen. Es muß einen Weg geben, unserem Volke und den andern Völkern zu zeigen, daß Motta nicht die Schweiz ist, daß es eine Schweiz gibt — und es ist sicher die *größere* Hälfte — welche diese Tat Mottas *nicht* anerkennt. Es *gibt* einen solchen Weg. Aber wir müssen weitergehen und der *Bundesversammlung* zumuten, daß sie durch ein Tadelsvotum diese schwere Belastung der Schweiz wenigstens *moralisch* aufhebe. Und noch mehr: Eine Initiative auf *Abberufung des Bundesrates,* mit spezieller Abzielung auch auf Motta, muß so rasch als möglich ins Volk geworfen werden.

Ich wiederhole, was ich schon vor einiger Zeit an dieser Stelle erklärt habe: *Motta muß weg oder er wird unser Verderben.*

Inzwischen sieht es freilich nicht darnach aus. Es war — was soll ich sagen? — eine bittere Ironie, nein, ein wilder Hohn der Geschichte, daß wir gerade in den Tagen, wo dieser Mann eines dieser dunkelsten Blätter unserer Geschichte beschrieben hat, er in einem Lichtkreis von Gefeiertsein stand. Er war ja Bundespräsident geworden, konnte sein fünfundzwanzigstes Jubiläum als Bundesrat feiern und hatte

---

[1]) Oeri verweist z. B. auf den Art. 71 der Bundesverfassung, der die oberste Gewalt der *Bundesversammlung* überträgt, nicht dem Bundesrat oder gar einem Departement (nur die Ueberwachung der Ausführung ist Sache des Bundesrates), und auf den Art. 85, der „Maßregeln für die äußere Sicherheit, für Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse" ebenfalls der Bundesversammlung zuweist, also ohne Zweifel auch einen Akt, wie den in Frage stehenden. Auch zeigt Oeri, daß die Bestimmung in Art. 71, wo es vom Bundesrat heißt: „Er besorgt die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt", sich erstens nur auf *administrative* Tätigkeit beziehe und zweitens gegen die *Kantone* gerichtet sei, nicht gegen die Bundesversammlung.

— wenn ich nicht irre — gerade auch noch den Geburtstag. Da kamen denn die Glückwünſche zuerſt vom faſchiſtiſchen Block, von Muſſolini, Ciano, Schuſchnigg, und dann, weil es ohne Beleidigung Mottas offenbar nicht anders ging, auch von allerlei ſonſtigen Häuptern. Daß auch einer von Delbos an den Mitarbeiter Lavals und gar einer von Largo Caballero kam, gehörte wieder zum wilden Hohn der Geſchichte. Auch eine Prämie aus einer bisher ziemlich unbekannten Stiftung für bürgerliche Tugend und Verdienſte um den Frieden (!) kam zur rechten Stunde. Man erfuhr die ganze Fülle der Tugenden und Verdienſte dieſes großen Eidgenoſſen. Sein Kollege Meyer nannte ihn „einen großen politiſchen Erzieher der Eidgenoſſen". Der Präſident des Nationalrates überreichte ihm — ich weiß leider nicht, ob körperlich oder bloß ſinnbildlich — ein Triptychon (= dreigeteiltes Altarbild), das ihn in ſeiner dreifachen Eigenſchaft als Vorbild des chriſtlichen Glaubens und der Liebe zu ſeinem Volke und zur Menſchheit (Abeſſinien, Spanien und Rußland aber doch wohl ausgenommen, oder?) darſtellte. Im Teſſin aber läuteten die Glocken und Motta antwortete mit einem Hymnus auf die „Friedensmiſſion der Schweiz" und einem Bekenntnis zum „Freiheitsgeſang, der nach oben dringt". (Was iſt hier „oben"? Wohl Muſſolini, oder der Papſt?) Er wußte auch ſelbſt Schönes von ſich zu melden: „Ich habe einmal geſagt: Ich bin Idealiſt, weil ich an Gott, an die Menſchheit und an das Vaterland glaube." Endlich richtete er an die Studenten einen flammenden Appell, „mit Entſchiedenheit für die Freiheit einzutreten" — am Vorabend der Verhandlung der Lex Motta zur Beerdigung der ſchweizeriſchen Demokratie.

Es iſt nicht gerade genußreich, aber lehrreich und wichtig, daß man ein ſolches Tableau aufmerkſam betrachtet. Solche Bilder gehen dem *Gericht* voraus!

Aber nun noch das Siegel auf alles das. Das „Vaterland", alſo ein Mottablatt, berichtet authentiſch folgendes: „Die konſervative Auffaſſung des Jubilars geht auf eine ſtarke [!] Demokratie, eine Demokratie, *welche nach ſeiner eigenen Deutung die Vorzüge eines faſchiſtiſchen Syſtems in ſich enthält,* ohne landesfremde Einrichtungen übernehmen zu müſſen." Nein, es geht auch ſonſt!

Noch einmal: Motta oder die Schweiz!

Von der Motta-Diktatur aus gelangen wir leider ohne viel dialektiſche Mühe zu der übrigen, größtenteils durch ihn beſtimmten Politik der Schweiz.

Sofort ſtoßen wir auf eine neue *Schande:* Die Behandlung des Redaktors *a Prato* des „Journal des Nations" in Genf. Da muß man nun zweierlei wiſſen. Einmal: Dieſes „Journal des Nations" iſt eines der beſten und namentlich tapferſten Organe, welche die Sache des Völkerbundes vertreten. Man hielt es, wenn ich nicht irre, in dieſer Beziehung für ein Sprachrohr der tſchechoſlowakiſchen Völkerbundspolitik. Sodann: Dieſer a Prato war einmal ein Freund Muſſolinis, war Miniſter, war im Kriege einer der beſten Kampfflieger, war auch ein Freund des von den Oeſterreichern gehenkten glühenden italieniſchen Patrioten Ceſare Battiſti. Aber ſein Weg trennte ſich von dem Muſſolinis und ſeither haßte dieſer ihn grimmig (auch weil er ein Freund von Graf Sforza iſt) und verlangte immer wieder ſeine Ausweiſung aus Genf. Und zum dritten: Im „Journal des Nations" ſtanden ganz ſelbſtverſtändlich Dinge, welche Muſſolini und Hitler und darum auch Motta nicht gefielen. Und Sünde der Sünden: es trat für das republikaniſche Spanien ein. Aber es war doch nicht ganz leicht, einen ſolchen Mann einfach aus unſerem Lande zu jagen, weil er für den Völkerbund kämpfe. Da kam Hilfe. Die ſpaniſche Regierung übergab durch einen Mittelsmann dem „Journal des Nations" eine Summe von 10 000 Franken. Das wurde — durch einen Diebſtahl, wenn ich nicht irre — bekannt. Sofort ein Geſchrei über Preßkorruption. Dabei weiß man, daß mehr als ein hochoffiziöſes Zeitungsorgan der welſchen Schweiz ſchwerlich nur von Schweizergeld lebt. Man weiß auch, daß ein Unternehmen wie das „Journal des Nations" unmöglich bloß durch die Abonnements erhalten werden kann und daß das „Journal" auch kein Hehl daraus macht, daß es das Organ beſtimmter politiſcher Kreiſe iſt. Es hat denn auch ein ſehr unparteiiſches Ehrengericht a Pratos perſönliche und journaliſtiſche Ehrenhaftigkeit feſtgeſtellt. Aber die Herren Motta und Stämpfli ließen ihre Beute nicht mehr fahren. Es erfolgte die *Ausweiſung,*

und zwar aus der *ganzen* Schweiz. Die Begründung war, a Prato „habe zahlreiche Artikel über äußere Politik geſchrieben, die keine Beziehung zum Völkerbund gehabt hätten" [kontrolliert das Herr Stämpfli oder einer ſeiner „Bupos"?], und noch deutlicher, „er habe zahlreiche Artikel über die innere Politik fremder [!] Länder geſchrieben". Beſonders ſei, ſo heißt es in der neueſten Aeußerung, „ſeine leidenſchaftliche Stellungnahme im ſpaniſchen Bürgerkrieg geeignet, die Beziehungen der Schweiz zum Ausland [zu welchem?] zu ſtören". Wobei totſicher iſt, daß ihm, wenn er leidenſchaftlich für den Faſchiſtenhäuptling Franco Partei genommen hätte, kein Haar gekrümmt worden wäre.

Der Mann muß weg. Aber in der ganzen Welt wird die Schweiz dadurch noch mehr als bisher zu einer Dependance des faſchiſtiſchen Zuchthauſes. Das „Oeuvre", ein Organ Herriots, fragt: „Kann man noch glauben, daß der Völkerbund in Genf einen freien und unabhängigen Sitz habe?" Und „Europe Nouvelle", ein halboffizielles Organ, erklärt: „Es iſt möglich, daß unter den vorhandenen Umſtänden die Schweiz nicht mehr die Fähigkeit beſitzt, die für den Völkerbund notwendigen Freiheiten zu verbürgen." Kann die Schande noch größer werden?

Aber der Fall a Prato beleuchtet bloß eine allgemeine Tatſache, die Tatſache, daß unſere Bundesanwaltſchaft und die mit ihr verbundene Fremdenpolizei im Dienſte Mottas und überhaupt der geiſtlichen und weltlichen Reaktion keinen freien Mann mehr in der Schweiz dulden wollen.

Gegen dieſe Praxis wendet ſich eine Eingabe der *Berniſchen Frauenliga* für Frieden und Freiheit:

„Im Anſchluß an einen am 2. Dezember im Konferenzſaal der franzöſiſchen Kirche ſtattgefundenen Vortrag von *Dr. Hedwig Anneler*, betitelt: „Vor 250 Jahren: Die Hugenottenflüchtlinge bei uns und in andern Ländern", geſtatten wir uns die dringende Bitte an Sie, hochgeehrte Herren Bundesräte, zu richten, das ſchweizeriſche Aſylrecht in ſo weitherziger Weiſe zu handhaben, wie es die große Tradition unſeres Landes verlangt.

Vor 250 Jahren hat die Schweiz 140 000 um ihres Glaubens willen verfolgten Hugenotten Aufnahme gewährt. Bern allein, das damals nur 10 000 Einwohner zählte, beherbergte während 15 Jahren beſtändig 700 bis 1000 Flüchtlinge, von denen mindeſtens ein Drittel vollſtändig mittellos waren. Und dies tat es, obſchon ſich große Schwierigkeiten einſtellten, wie Fehljahre, Arbeitskonkurrenz, ſchwere Drohungen der benachbarten Großmächte.

Wir ſind der Ueberzeugung, daß trotz der auch heute vorhandenen ähnlichen Schwierigkeiten eine möglichſt weitherzige Handhabung des Aſylrechtes den Flüchtlingen gegenüber der einzig würdige Weg iſt, den wir Schweizer einſchlagen müſſen, und bitten Sie daher herzlich, das Aſylrecht im Sinne der Menſchlichkeit und Nächſtenliebe auszulegen und anzuwenden."

Zu der Mottaſchen Schweizerpolitik gehört natürlich auch die raſtloſe Ausſchnüffelung von Sympathien für die ſpaniſche Republik. Sie geht ſogar ſo weit, Tſchechen und Oeſterreicher, die dieſer zu Hilfe kommen wollen, zu verhaften und zurückzuſchicken, obſchon das Motta nichts angeht. Berichte von Werbezentralen für die ſpaniſche Volksfront und von kommuniſtiſchen Umtrieben dienen im weſentlichen der Kommunismushetze, die ihrerſeits andern Zwecken dient.

Zu dieſer Außenpolitik [1]) gehören auch gewiſſe *Prozeſſe*, die alle einen Hohn auf unſere Demokratie und Unabhängigkeit bilden. Da iſt der Prozeß, den jener Hauptmann *Hausammann*, der in ſeinem bekannten Rundbrief die nicht hitlerfreundliche Schweiz aufs gemeinſte beſchimpft und direkt dem Dritten Reiche denunziert hatte — wenigſtens der *Wirkung* ſeiner Worte nach —, gegen den kommuniſtiſchen Nationalrat *Bodenmann* anſtrengte, weil dieſer ihn darob eines landesver-

---

[1]) In der *Wirtſchaftspolitik* ſteht es nicht beſſer. Fiasko überall. Mühſelige und unerbauliche Verhandlungen im Bundeshaus über Budget und Arbeitsbeſchaffung. Glänzende Saiſon der Hotellerie infolge der Abwertung, aber erſte Schatten der Teuerung.

räteriſchen Tuns bezichtigt hatte. Für dieſes Urteil, dem jeder Unbefangene zuſtimmen mußte, erhielt Bodenmann drei Wochen Gefängnis und 1000 Franken Buße. — Da iſt das nicht weniger ſkandalöſe Urteil gegen *Hans Mühleſtein.* Er erhielt einen Monat Gefängnis, weil man ihm ohne jeden ſtichhaltigen Grund vorwarf, er habe einen gewiſſen Sigg dazu verleitet, als „Freiwilliger" nach Spanien zur Volksfront zu gehen. Mühleſtein mag da und dort fehlgreifen, aber er bleibt einer unſerer bedeutendſten Menſchen und Schriftſteller und iſt noch ein Mann von geiſtiger Raſſe. In beiden Fällen iſt ganz offenkundigerweiſe *eine politiſche Geſinnung* verurteilt worden. — Der Prozeß *Frankfurter* gehört auf die gleiche Linie. Man hat aus Rückſicht auf Hitler und reaktionärer Geſinnung aus einem politiſchen Attentat einen „gemeinen Mord" gemacht. Der ganze Prozeß hätte auf dem Hintergrund deſſen, was Hitler dem Judenvolk antut, dieſes hundertfachen phyſiſchen und tauſendfachen ſeeliſchen Mordes, vor ſich gehen müſſen. Schade, daß auch der Verteidiger nicht feſt darauf beſtand! Die Begründung des Urteils, die nun erſchienen iſt, trägt die gleichen Züge der reaktionären, politiſch beſtimmten Gehäſſigkeit und Ungerechtigkeit wie die Anklage. Dafür erklären ſich nun die Nazi als mit den Alt fry Rätiern völlig zufrieden. Und Wilhelm Hotell wird es auch ſein. Auch Motta.

Auch der *Antiſemitismus* erhebt in dieſem Zuſammenhang immer frecher ſein abſcheuliches Haupt. In Zürich wirft man eine Petarde gegen die alte Synagoge und Tränenbomben in ein jüdiſches Warenhaus, verbreitet antiſemitiſche Flugzettel und klebt Streichers gelben Fleck auf Mauern und Schaufenſter. Wo bleibt da Stämpflis Bupo?

In die Rubrik der reaktionären Diktatur gehören auch weitere Tatſachen: das Verbot einer Tagung der *Ernſten Bibelforſcher* in Luzern, die *Aufhebung des Telephon- und wohl auch des Poſt- und Telegraphengeheimniſſes,* das Verbot des Verkaufes der neuen Schrift von *Werner Schmid* „Abrechnung mit dem Bundesrat" an den Bahnhofkiosken (die aber lügenſtrotzende Schriften gegen Spanien ruhig anbieten dürfen) und, was noch weiter geht, *die Anweiſung an die Poſtbeamten,* jene im Ukas vom 3. November genannten „kommuniſtiſchen, anarchiſtiſchen, antimilitariſtiſchen und religionsfeindlichen Druckſchriften" zurückzuhalten und ſie dem „Rechtsdienſt der GDPTT" (echte Hitlermarke) einzuſenden. *Alſo der Poſtbeamte als Zenſor!*

Und immer neue Ringe zieht dieſe reaktionäre Welle. Eine *Gewerbe-, Bauern- und Bürgerpartei* ſoll den „Jungbauern" einen Damm entgegenſetzen. In der welſchen Schweiz ruft man eine Bewegung des *„Redressement national"* ins Leben und die deutſche überſetzt es in *„Eidgenoſſen eigener Kraft".* An der Tagung der Vereinigungen für den Völkerbund aber fordern ſogar Männer wie Profeſſor Rappard mehr *Neutralität!* Wo bleibt da ſein Buch über „Die Schweiz im Völkerbund"?

Einer ſolchen Reaktion gegenüber erſcheint ſogar die *Richtlinienbewegung* als revolutionär. Dieſe Richtlinien mit ihrer „vorbehaltloſen Demokratie" und „militäriſchen Landesverteidigung" hat nun der ſozialdemokratiſche Parteivorſtand „faſt einſtimmig" gebilligt, und ein Parteitag ſoll das endgültig tun. Oppoſition machten offenbar nur Kramer und Nicole. (Und Graber?) Wie es mit dieſer „Landesverteidigung" durch Minger, Motta und Genoſſen ſteht, hat neuerdings ein Aufſatz von Dr. Bächi enthüllt. Macht nichts! Nun bringt auch das „Volksrecht" in ſeiner Weihnachtsnummer das Militärtableau. Tableau und finis socialismi helvetici!

Melden wir noch, daß um *Duttweiler* herum ſich eine neue politiſche Bewegung als *„Landesring der Unabhängigen"* bilden ſoll. Einen ſolchen hätten wir ſchon nötig, aber vorläufig fehlen dazu die Glieder des Ringes. Und Richtlinien ſind nötig, ſicher, aber nicht die Richtlinienbewegung bringt ſie. Bis ſich um ſolche Richtlinien, die wahren, echten, lebendigen, in revolutionärer Erhebung der Geiſter wahre Ring bildet, muß noch einiges geſchehen — ſo Gott noch Geduld haben will.

12. Januar 1937.